

I.E. alias IM Berlin

Vor vier Jahren hat ein Artikel von C. Tramitz im Tagesspiegel über „Geheimheime“ in Berlin die Szene in helle Aufregung versetzt. Nun ist dasselbe Pflegeheim in Spandau erneut in den Fokus eines Reporters geraten. (<http://www.berliner-zeitung.de/berlin/spandau-behoerden-und-diakonie-machen-das-leben-einer-psychisch-kranken-zur-hoelle-26932146>) Die betroffene Mutter wird interviewt. Sie beklagt sich darüber, dass ihre Tochter nur noch im Bett liege und verwahrt werde, statt in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe gefördert zu werden. Der Artikel beschreibt das Berliner System der Hilfeplankonferenzen, hier „Steuerungsgremien Psychiatrie“ genannt, und dass die Unterbringungen in Pflegeheime – auch geschlossen nach 1906 BGB - daran völlig unkontrolliert vorbei laufen. Auch M. Rosemann vom Träger e.V. nimmt dazu Stellung. Genau dafür ist gerade der „Runde Tisch“ etabliert worden, auch das beschreibt die Berliner Zeitung in einem weiteren Beitrag.

Der „Runde Tisch“ soll einberufen werden, wenn an einen Antrag auf Unterbringung in einem geschlossenen Heim gedacht wird. Betreuer, Richter, Psychiatriekoordinatoren u.a. können die Einberufung einer entsprechenden Sitzung anregen. Der erste „Runde Tisch“ hat bereits getagt und sich mit einer Klientin beschäftigt, die sich lebensbedrohlich gefährdet -permanent. Setting und Ablauf erinnert an die bewährten Regeln einer großen Helferkonferenz. Und doch schwebt eine weitaus größere Ernsthaftigkeit über diesem Expertengremium, denn es beschäftigt sich mit einer in der Tat existenziellen Problemlage. Die dafür unabdingbare wertschätzende Atmosphäre steht und fällt mit der Moderation; Katrin Nordhausen (von Reha-Steglitz) ist dies beim ersten Mal hervorragend gelungen. Sicher wird es häufig keine Lösung geben. Vielleicht können alle Beteiligten nur ihre gemeinsame Verantwortung für ein Dilemma erkennen und akzeptieren, - Scheitern inbegriffen. (<http://www.berliner-zeitung.de/berlin/psychisch-kranken-menschen-ein-runder-tisch-fuer-schwierige-faelle-26967456>)

Braucht es nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch in der Kinder- und Jugendhilfe „Wohltätigen Zwang“? Mit dieser Frage beschäftigte sich der Deutsche Ethikrat am 18. Mai. Am Vormittag hatte es eine nichtöffentliche Anhörung betroffener Jugendlicher gegeben, die alle Teilnehmer des Ethikrats nachhaltig beeindruckt hatte. Immer wieder wurde im öffentlichen Teil der Anhörung vor allem auf die Berichte der Straßenkinder verwiesen. Neben den eher grundsätzlichen Referaten überzeugten Erfahrungsberichte aus der konkreten Arbeit engagierter Protagonisten: D. Zimmermann berichtete vom Berliner Mädchennotdienst, B. Tenhaken aus einem Jugendamt, M. H. Schwizler aus dem Wohnprojekt Timeout im Schwarzwald. Alle waren sich einig, dass es Alternativen zu Zwangsmaßnahmen gibt, und wenn es denn die Betreuung eines einzelnen Jugendlichen rund um die Uhr durch ein ganzes Team ist. Das kam mir irgendwie bekannt vor. Doch viele Jugendliche muss man einfach laufen lassen, das war der Tenor, der mich dann doch ein wenig erschütterte.

Günther Wallraff ist mit seinem Team immer auf der Suche nach Missständen; dass er im Bereich der Behindertenhilfe fündig wurde ist dank RTL bekannt. In Berlin beschäftigte sich ein Fachtag mit den Konsequenzen: Wie können sich Betroffene wehren, wie können sie lernen, ihre Grenzen zu spüren und zu zeigen? Veranstalter war NUEVA, eine kleine Firma für partizipative Evaluation: Menschen mit Behinderung befragen Menschen mit Behinderung. Ich war verblüfft über die selbstbewussten Betroffenen. Eine Diskussion wurde von dem gehörlosen Alex in einer glänzenden Performance geleitet; Beiträge erfolgten per Sprachcomputer und eine Teilnehmerin demonstrierte mir ihren „Talker“, über den sie mit ihrem Augen-Blick kommuniziert. Kommt Ihnen bekannt vor? Ja, - genau wie Stephen Hawking.